

Quelle: NZZamSonntag vom 4.2.2018

# Universität Zürich schafft Anlaufstelle für Mobbing-Opfer

Doktoranden und Angestellte können sich künftig bei Konflikten an unabhängige Fachpersonen wenden. *René Donzé*

Doktoranden und Forscher an Universitäten stehen in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren direkten Vorgesetzten, den Professoren. Diese entscheiden sowohl über ihre Anstellung als auch über ihre wissenschaftliche Karriere und stellen hohe Anforderungen an ihre Mitarbeiter. «Das System erlaubt leider Missbrauch», sagt Oriana Schällibaum, Co-Präsidentin der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich. Wohin das führen kann, zeigte im vergangenen Jahr der Mobbing-Fall an der ETH, wo eine Professorin über Jahre hinweg Mitarbeiter schikaniert haben soll.

Quasi als Ventil in diesem System richtet die Universität Zürich nun eine spezielle Anlaufstelle ein. Diese soll idealerweise von zwei Personen im Teilzeitpensum geführt werden, einer mit psychologischer Ausbildung, einer mit juristischem Hintergrund. Die Stellen sollen demnächst ausgeschrieben werden. «Es muss ein niederschwelliges und neutrales Angebot sein», sagt Rektor Michael Hengartner. «Wichtig ist, dass sich die Betroffenen, wenn sie sich an diese neue Fachstelle wenden, auf die angemessene, vertrauliche Behandlung ihrer Anliegen verlassen können.»

Die Einrichtung ergänzt andere Angebote, wie etwa die psychologische Beratungsstelle für Studenten oder das Gleichstellungsbüro. Andere Universitäten kennen keine solche Anlaufstelle. Dort amtieren in der Regel emeritierte Professoren als Ombudspersonen – mit dem Nachteil, dass sie von Ratsuchenden oft als Teil des Systems empfunden werden, mit dem sie Probleme haben. Diese Schwelle will Hengartner mit dem neuen Angebot abbauen: «Wenn es zu Differenzen kommt, sollten Mitarbeitende und Doktorierende nicht zu lange warten, bis sie etwas unternehmen, und sich beraten lassen.»

Die Mittelbauvereinigung hat kürzlich eine Umfrage zur Arbeitszufriedenheit und Betreuungssituation durchgeführt, deren Auswertung kurz vor dem Abschluss steht, wie Schällibaum sagt. Die Rückmeldungen zeigten auf, dass eine solche Anlaufstelle einem Bedürfnis entspreche. «Zwar gibt es auch viele Doktorierende und Postdocs, die mit ihren Professorinnen und Professoren rundum zufrieden sind», sagt sie. Ein Problem sei oft eher die fehlende Betreuung. «Manchmal ist auch von grossem Druck, Nachtarbeit und dem Zwang zur ständigen Erreichbarkeit die Rede. Das führt zu grossem Stress.»